



# Mittelschwarzer Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung  
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad  
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis monatlich 1,20 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlandsverkehr monatlich 1,26 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Circulanz Nr. 30 bei der Oberamtspoststelle Neuenbürg Zweigstelle Wildbad. — Benzinporto: Engelhart & Co., Wildbad; Buchhändler Grossebecker Filiale Wildbad. — Postfach Nr. 201 74 Stuttgart. Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil die einseitige 10 mm breite Zeile 1 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 3 Pf.; im Textteil die 10 mm breite Zeile 12 Pf. — Rabatt nach vorgerichtetem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Konkurrenzfällen oder wenn gerichtliche Beurteilung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg. Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 64, Tel. 479. — Wohnung: Villa Subertus

Nummer 86

Februaf 479

Donnerstag den 11. April 1935

Februaf 479

70. Jahrgang

## Stresa, ein Zwischenspiel

Deutschlands klarer Weg zum Verhandlungsfrieden  
Von Fr. Unger-Hartung.

In Deutschland braucht man nicht den Atem anzuhalten, wenn man den Blick auf Stresa richtet. Mag England, wie mitgeteilt wurde, mit 15, Frankreich mit 20 und Mussolini gar mit 25 hohen Beamten und Sachkennern dort antreten, um die Bedeutsamkeit der Stresa-Verhandlungen zu unterstreichen! Deutschland tut das nichts! Stresa ist eine innere, eine häusliche Angelegenheit der Mächtegruppe um den Versailler Gewaltvertrag. Sie kann beschließen, daß Versailles mit Gewalt durchgesetzt werden soll. Sie kann zum andern zu der Entscheidung kommen, daß eine echte allgemein-europäische Ausgleichs- und Friedenspolitik eingeleitet werden muß. Abseits von Versailles! Mehr! In der genau entgegengesetzten Richtung! Eine Gewaltpolitik, die den Krieg bedeuten würde, einen Krieg gegen die deutsche Gleichberechtigung, die Hitler dem deutschen Volke mit „kühnem Griff herunter aus dem Himmel“ holte, kann bei den Völkern Europas nicht mehr vollständig gemacht werden, selbst wenn die verantwortlichen Staatspolitiker sich mit den Waffen gegen die einfachsten Lebensrechte Deutschlands wenden möchten. Stresa bleibt also kein anderer Weg übrig, als die nachträgliche Anerkennung der militärischen deutschen Gleichberechtigung, die eine Tatsache geworden ist und für die Zukunft die vorurteilsfreie bedingungslose Gleichberechtigung Deutschlands auf allen Gebieten, insbesondere aber auch am Verhandlungstisch über die Neugestaltung der gesamteuropäischen Politik, bedeutet.

Stresa ist also nichts anderes als der Befehl für Italien, Frankreich und England: Kehrt marsch! Lebet von uns, der einmal im Frieden oder im Kriege Soldat gewesen ist, weiß, welches Unbehagen für eine marschierende Truppe mit diesem Befehl verbunden ist, je länger der Marsch schon dauerte und je stärker er Körper und Nerven anspannte und erschöpfte. Gerade wenn man seine Kräfte schwinden sieht, will man nicht aus dem Trott gebracht werden. Man sieht seinem Vordermann auf die Fäden, sieht, wie sie sich im Gleichmaß heben und ein Stück vorangeht werden, immer weiter, immer weiter, und läßt sich von den Schritten des Vordermannes sozusagen mitziehen. Und dann kommt der Befehl, der den Mann aus dem bequemen Trott herausreißt, rudert, ihn zum Drehen zwingt, also zu einer Anstrengung, und der ihm außerdem noch das Gefühl aufnötigt, daß man vielleicht in der verkehrten Richtung marschiert ist, zurück muß und auf einem anderen Wege noch einmal von vorn anzufangen hat. Das alles macht sich der marschierende Soldat natürlich nicht in allen Einzelheiten klar, aber es ist das Gesamtgefühl, das ihn beunruhigt, nervös macht, erbittert, verstimmt, so daß er sich im günstigsten Falle mit einem edlen Soldatenfluch Luft schafft, aber... sich dann doch ins Unvermeidliche fügt.

Das ist die Aufgabe von Stresa für die dort Versammelten. Das geht also nicht ohne „Klischee“ ab, wenn man sich eben nicht zu einer Meuterei gegen den naturnotwendigen Ablauf der Geschichte entschließen will, jener Weltgeschichte, die sich ätzend und knurrend, völkerverwundend und völkermordend dreht, seitdem man ihr in Versailles in die Speichen gegriffen hat. Es wird bei „Klischee“ bleiben, das heißt also bei einer Schimpf- und Belästigungskanone der internationalen Öffentlichkeit gegen Deutschland und vielleicht auch gegen seinen Führer. Das alles läßt uns kalt, bringt uns nicht mehr aus der Ruhe, weil wir heute wissen, daß der Marsch der Leute von Stresa auf der Straße des Beutes und Vernichtungsvertrages von Versailles, auf einem Irrwege, der Deutschland ins Elend führen sollte und die ganze Welt mitriß, so furchtbar lange gedauert hat.

Wir haben nicht nur Ruhe, sondern wir sind unserer Sache so sicher, daß wir für den zu erwartenden Lärm von Stresa sogar Verständnis haben, ebensolches Verständnis wie für das Brummeln des zum Kehrt gezwungenen Soldaten. Nur eins werden wir uns nicht bieten lassen, eine neue Schuldfrage. An dem weltgeschichtlichen Tag der Wiedergewinnung der allgemeinen Wehrpflicht durch Deutschland, dem unvergesslichen 16. März 1935, brach nicht Deutschland irgendeinen Vertrag. Es war da gar nichts mehr zu brechen. Wenn man vom Brechen und Zerreißen sprechen will, dann kann man, um im Bilde zu bleiben, höchstens erklären, daß Adolf Hitler die Fäden des Versailler Gewaltvertrages den Vertragsgegnern Deutschlands, die ihn selbst gebrochen und zerrissen hatten, mit peinlichem Achselzucken vor die Füße warf. Mit peinlichem Achselzucken, denn Deutschland will den Frieden, wollte auch die Abrüstung, hat sie vollzogen in einem Grade, der durch die Beauftragungsaußenminister der Gegenseite und von Feldmarschall Hoop dokumentarisch als reflexlos und vollkommen bezeichnet worden ist. Aus den Abrüstungswünschen der Völker ist nichts geworden, weil die Staatsmännerwelt außerhalb Deutschlands den Versailler Gewaltvertrag — man darf schon sagen — ruhslos brach durch Nichterfüllung der Abrüstungsverpflichtungen im Sinne Deutschlands und durch eine neue phantastische Höhrüstung zur ewigen Sicherung der Versailler Sklaventeiten. Deutschland hat sie beiseitegeschoben und wird sie niemals wieder aufnehmen.

## Mussolinis Vorschläge für Stresa

Italienische Frontstellung für die kommende Konferenz

Die offene Frage der Europapolitik bildet heute nicht mehr so sehr England, als vielmehr Italien. Man hat, bevor Sir John Simon und Eden ihre Reise antraten und noch während der Exkursion gen Osten viel herumgeraten, in welche Richtung das Londoner Kabinett das Schwerkraft seiner Stimmen legen würde. Dabei ergab sich, daß vor dem Abflug in London namentlich die französische Presse ganz genau wissen wollte, England sei für die unveränderte und ungeteilte Annahme der Vorschläge des Londoner Communiqués vom 3. Februar und insbesondere sei es natürlich für die Durchsetzung des Ostpaktes. Noch ehe Herr Eden die letzte Etappe seiner Heimreise zurückgelegt hatte, war man sich so ziemlich in aller Welt, nur Sowjetrußland ausgenommen, darüber einig, daß der Ostpakt tot sei, daß England sich überhaupt nicht im Sinne eines starren Entweder-Oder zu entscheiden beabsichtige, sondern daß es seine politische Aufgabe nach wie vor und nun vielleicht erst recht in einer vermittelnden Haltung zwischen den auseinandergehenden Auffassungen erblicke. Das ist nach den letzten Meldungen aus London auch heute noch die Ansicht der Kabinettsmehrheit, die auf jeden Fall gegen eine Verhärtung der gespannten Situation durch die Bildung neuer Bündnisse und eine Einkreisungspolitik gegen Deutschland eingenommen ist.

Die Haltung Italiens auf der bevorstehenden Konferenz in Stresa ist im Augenblick weniger klar umrissen, obwohl, im Gegensatz zum englischen Kabinett, von Rom aus den anderen beiden Verhandlungspartnern bereits Vorschläge vorgelegt wurden. Sie sind vorläufig allerdings wenig konkretisiert, umreißen nur in allgemeinen Linien die von Italien angestrebten Ziele und klingen zwar scharf und beinahe alarmierend, aber wenn man sie sich genau bezieht, behält man wenig Fassbares in der Hand. Es scheint, daß Mussolini, der ja allein den politischen Willen Italiens repräsentiert, erst in Stresa selbst seine Karten offen auf den Tisch legen wird. Die Mitteilungen, die er Frankreich und England machen ließ, haben wohl mehr den Zweck gehabt, diese beiden Mächte zu einer deutlicheren Stellungnahme zu veranlassen, damit er dann unter Berücksichtigung der in Paris und London erkennbar gewordenen Richtung seine diplomatische Operationen in Stresa endgültig festlegen kann. In der Stille von Rocca delle Caminate wird er das Echo seiner Vorschläge abwarten und dann seine Entschlüsse fassen.

Sicherlich hat sich eine sehr starke Annäherung zwischen Italien und Frankreich vollzogen. Es ist mindestens Herrn Flandin angenehm, daß Mussolini als Antwort auf die Erklärung der deutschen Wehrhoheit „Taten“ der anderen drei Mächte in Vorschlag bringt. Ob Herr Laval der gleichen Meinung ist, darf vielleicht noch bezweifelt werden. Im Hintergrunde der Laval'schen „Sicherheitspolitik“ steht doch immer noch der leise Wunsch, irgendwie eine direkte Verständigung mit Deutschland zustande zu bringen. Ob der Weg dazu noch offen bliebe, wenn die Mussolinischen Vorschläge in dem Sinne verwirklicht werden, der zum Teil aus ihnen herausgelesen worden ist, erscheint fraglich. Auch in England empfindet man bei dieser Aussicht einige Besorgnis. Mussolini will in Stresa vor allem die Festlegung einer gemeinsamen Haltung der drei Mächte für die bevorstehende Völkerbundsratsitzung, in der der französische Antrag zur deutschen Wehrpflichtklärung behandelt werden wird. Er will weiter, daß man sich über ein englisch-französisch-italienisches Abkommen unterhalten soll, in dem eine Widerstandslinie

## Kurze Tagesübersicht

Die Hochzeit des preussischen Ministerpräsidenten Göring in Berlin fand unter Teilnahme des Führers als Trauzeuge und unter jubelnder Begeisterung der Bevölkerung statt.

Im März ist die Zahl der Arbeitslosen im Reich um 415 000 zurückgegangen.

Am Donnerstag beginnt in Stresa die Konferenz zwischen Mussolini, Flandin und Macdonald und deren Außenminister über die europäischen Fragen. Mussolini und die französische Vertretung ist bereits dort eingetroffen, die Engländer folgen Donnerstag früh nach.

Noch vor der Konferenz von Stresa haben Frankreich und Rußland einen Vertrag vorbereitet, der ein politisches und militärisches Zusammengehen vorsieht.

Zwei Mittäter an der Ermordung Horst Wessels wurden in Berlin hingerichtet.

gegen das, was er „neue deutsche Vertragsverletzungen“ nennt, festgelegt und das Programm einer allgemein-europäischen Regelung im Sinne des Communiqués vom 3. Februar entworfen werden soll. Mussolini rückt ferner das Problem der österreichischen Unabhängigkeit und ihres Schutzes gegen Eingriffe einer fremden Macht wieder in den Vordergrund und will schließlich die Frage der Aufrüstung Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens behandelt wissen. Man wird in der recht egoistischen Sorge um Oesterreich den Kern der italienischen Vorschläge sehen müssen. Nach all dem Herumtasten in den letzten anderthalb Jahrzehnten — kühles und zeitweise sogar gespanntes Verhältnis zu Frankreich, aggressive Haltung Jugoslawiens gegenüber, Aktivität in der Adria — wird nun mit einem Male die ganze Stoßkraft auf die Sicherstellung der angeblich bedrohten Unabhängigkeit Oesterreichs gerichtet. Um dieser Politik willen verfährt sich Rom mit Belgien, sucht eine Ablehnung an die Tschechoslowakei und anscheinend auch an Polen und sind vor allem die Fäden nach Paris eng und fest geknüpft worden. Wie ein Gepenst ist in italienischen Augen an der Brennergrenze das neuerstarke Deutschland aufgetaucht. Wird Mussolini in Stresa die anderen beiden Mächte für seine ganz einseitig zugeipichte Politik gewinnen können? Im französischen Konzept steht zwar auch der Nichteinmischungspakt. Aber unter dem Druck der sowjetrussischen Freundschaft hat man sich die Rangordnung der zu erreichenden politischen Ziele in Paris doch etwas anders vorgestellt. Und England? Dort kommt man immer weiter von der Idee der Regionalpakete ab, nachdem man festgestellt konnte, welche gewichtigen Bedenken gegen sie im einzelnen zu erheben sind, und London, dem an der Gesamtbefriedung des Erdteils liegt, stellt sich heute vor, daß eine generelle Regelung der europäischen Fragen möglich sein müßte, selbst wenn darüber die mit den Regionalpaketen verfolgten Sonderziele zurücktreten sollten. Die Ansicht sucht man im Völkerbundstatut.

Auf jeden Fall ist die Situation nicht so, daß die von Mussolini angestrebte Festlegung einer gemeinsamen Haltung der drei Mächte nun gerade auf der italienischen Linie sehr leicht herbeizuführen sein wird.

## Mussolini auf der Isola Bella

Stresa, 10. April. Am Mittwoch mittag traf Mussolini in einem Wasserflugzeug über dem Lago Maggiore ein. Ein Motorboot legte sofort bei dem Wasserflugzeug an und brachte Mussolini auf die Insel. Die Stunde der Ankunft war geheimgehalten worden, doch hatte sich das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft schon vorher verbreitet. Der Aufmarsch der Soldatenorganisation, vor allem der Marinabalka, und die verstärkte Abperrung waren ein sicheres Zeichen hierfür. Abends traf die französische Delegation unter Führung von Flandin und Laval ein, während die englische Delegation erst am Donnerstag früh erwartet wird.

## Was Deutschland gefordert hat

Unterhaus-Erklärung Sir John Simons über die Europa-Rundfahrt

London, 10. April. Unter großer Aufmerksamkeit der Abgeordneten verlas Außenminister Sir John Simon im Unterhaus die am Vortage vom englischen Kabinett festgelegte Erklärung über das Ergebnis der Reisen Simons und Edens nach den verschiedenen europäischen Hauptstädten.

Simon, der sich unter dem Beifall des Hauses erhob, erklärte: „Der

## sogenannte Ostpakt

war zuerst von dem verstorbenen Barthou im vergangenen Sommer vorgeschlagen worden; er war Gegenstand einer Unterhaus-Aussprache vom 13. Juli. Reichskanzler Hitler hat klar zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland nicht gewillt sei, einen Ostpakt zu unterzeichnen, der Deutschland zu gegenseitiger Unterstützung verpflichten würde. Insbesondere ist Deutschland nicht bereit, einen Pakt gegenseitiger Unterstützung mit Rußland einzugehen. Andererseits wurde erklärt, daß Deutschland einen Nichtangriffspakt zwischen den osteuropäischen Fragen interessierten Mächten begünstige, der eine Konsultation für den Fall eines drohenden Angriffes vorsehen würde. Der Kanzler Hitler ist ferner unter den gegenwärtigen Voraussetzungen nicht dazu bereit, die Einbeziehung Litauens in irgend einen Nichtangriffspakt in Aussicht zu nehmen. Die Deutschen schlagen weiter vor, daß, falls trotz dieses Nichtangriffspaktes und trotz der Konsultation Feindseligkeiten zwischen zwei vertragsschließenden Parteien ausbrechen sollten, die anderen Unterzeichner den Angreifer in keiner Weise unterstützen sollten. In einem anderen Zusammenhang verweilte Hitler jedoch bei der Schwierigkeit der Bestimmung des Angreifers. Ueber seine Ansicht für den Fall befragt, daß die eine oder andere Gruppe von Vertragsschließenden unter sich ein Abkommen gegenseitiger Unterstützung abschließen, erklärte der Reichskanzler, daß dieser Gedanke nach seiner Meinung gefährlich und ansichtslos sei, da er darauf hinauslaufen würde, Sonderinteressen einer Gruppe im Rahmen des weiteren Systems zu schaffen.

In Moskau erfuhr der Vordirektor der Sowjetregierung... gegenwärtige internationale Lage es nach Auffassung der Sowjetregierung notwendig... die Bemühungen zum Aufbau eines Sicherheitsystems in Europa nach Maßgabe des Londoner Protokolls und in Übereinstimmung mit den Grundzügen des Völkerbundes weiter zu verfolgen.

In Warschau lernte der Vordirektor die Ansicht der polnischen Regierung zu dieser Frage kennen. Der polnische Außenminister Bed erklärte, daß Polen durch die bereits bestehenden Abkommen mit der Sowjetregierung auf der einen Seite und mit Deutschland auf der anderen Seite ruhige Verhältnisse an seinen Grenzen geschaffen habe.

Was den Gedanken des

**mittteleuropäischen Paktes**

angeht, der auf der französisch-italienischen Zusammenkunft in Rom näher besprochen worden ist, so hörten wir in Berlin, daß die deutsche Regierung den Gedanken eines solchen Abkommens nicht grundsätzlich zurückweise, daß sie aber seine Notwendigkeit nicht einsehe und daß sie eine große Schwierigkeit in der Bestimmung des Begriffs „Nichtbeteiligung“ in bezug auf Österreich erblicke. Reichskanzler Hitler gab jedoch zu verstehen, daß, falls andere Regierungen einen mittteleuropäischen Pakt abzuschließen wünschen und sich auf einen Wortlaut einigen würden, die deutsche Regierung hierüber Erwägungen anstellen werde.

In Warschau teilte Herr Bed dem Vordirektor mit, daß Polen gewillt sei, gegenüber einem mittteleuropäischen Pakt eine freundschaftliche Haltung einzunehmen.

Hinsichtlich der

**Wehrverhältnisse zu Lande**

erklärte Reichskanzler Hitler, daß Deutschland 36 Divisionen benötige, die ein Maximum von 550 000 Soldaten aller Waffengattungen einschließlich einer Division SS. und militarisierter Polizeitruppen darstellten. Er versicherte, daß es in Deutschland keine halb-militärischen Verbände gebe. Deutschland, so erklärte er, beanspruche alle Waffentypen zu besitzen, die andere Länder besitzen. Er sei nicht bereit, auf den Bau gewisser Typen zu verzichten, solange andere Länder sie ebenfalls besitzen. Falls andere Länder gewisse Typen ausgeben, werde Deutschland das gleiche tun. Hinsichtlich der Wehrverhältnisse zur See beanspruche Deutschland unter gewissen Vorbehalten einen Gesamttonnenbestand von 35 Prozent der britischen Tonnage. In der Luft Gleichheit zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland, vorausgesetzt, daß die Entwicklung der sowjetischen Luftstreitkräfte nicht verzögert sei, daß eine Überprüfung dieser Ziffern notwendig werde.

Wenn irgend ein allgemeines Abkommen über die Beschränkung der Rüstungen erreicht werden könnte, würde Deutschland gewillt sein, ein System dauernder und automatischer Ueberwachung unter der Voraussetzung anzunehmen, daß eine solche Ueberwachung in gleicher Weise für alle Mächte Anwendung findet. Dem in dem Londoner Protokoll enthaltenen

**Vorschlag eines Luftpaktes**

zwischen den Locarno-Mächten siehe Deutschland günstig gegenüber. In der Frage des Völkerbundes wies der Reichskanzler auf seine im Mai 1933 abgegebene Versicherung hin, daß Deutschland nicht weiter im Völkerbund mitarbeiten würde, falls es das bleiben sollte, was Hitler als ein Land minderen Rechts bezeichnete; und er machte an Hand eines Beispiels geltend, daß Deutschland in einer untergeordneten Stellung sei, falls es keine Kolonien besäße.

Ich habe mich darauf beschränkt, die Ansichten der anderen Staatsmänner darzulegen, aber es darf nicht angenommen werden, daß die britischen Minister nicht ihre stark abweichende Meinung über gewisse Punkte zum Ausdruck gebracht hätten. In der Tat habe ich nach Beendigung der Berliner Besprechungen unsere Enttäuschung über die Schwierigkeiten ausgedrückt, die auf dem Wege zu einem Abkommen zutage getreten sind. Es gab natürlich auch andere Beobachtungen und andere Gesichtspunkte, aber ich habe mich bemüht, dem Unterhaus das Ergebnis dieser Besuchsreise mit größter Fairness und Offenheit mitzuteilen.

Meine Erklärung ist rein objektiv, und angesichts der Tatsache, daß die Kommentare führender englischer Zeitungen auf

dem Festlande manchmal als die Meinung der britischen Regierung hingenommen werden, ist es wünschenswert, zu sagen, daß die britische Regierung getreu ihrer Versicherung, daß sie an der Konferenz von Stresa teilnehmen wird, ohne vorher zu festen Entschlüssen gekommen zu sein, ihre Haltung als Ergebnis dieser Besprechungen noch nicht formuliert hat. Ich vertraue darauf, daß das Ausland unsere amtlichen Äußerungen abwarten wird, bevor es irgend welche Schlüsse aus nichtautorisierten Kommentaren und Mitteilungen zieht.

Die Erklärung des britischen Außenministers machte auf das vollbesetzte Haus, in dem neben den Führern aller Parteien auch Sir Austen Chamberlain, Lord George und Churchill anwesend waren, und das seinen Ausführungen mit der größten Spannung gefolgt war, zweifellos tiefen Eindruck. Das große Interesse ging daraus hervor, daß sich sofort nach Schluß der Erklärung Simons Mitglieder erhoben, um Zwischenfragen zu stellen.

Sir Austen Chamberlain wollte wissen, ob die Memelfrage auf die Gerser Tagesordnung gesetzt werde und ob es hierfür vielleicht nicht schon zu spät sei. Simon erwiderte: „Die englische Regierung hat nicht bis jetzt gewartet; wir haben diese Angelegenheit ausgegriffen und bei mehreren Gelegenheiten auf ihre Dringlichkeit hingewiesen; das war zum letztenmal am 30. März, als wir uns sowohl mit der französischen wie auch mit der italienischen Regierung in dieser Angelegenheit in Verbindung setzten. Bis zum Augenblick haben wir keine sehr klaren Andeutungen über die Ansichten dieser Regierungen erhalten. Ich erwarte sicher, daß ich bei meiner Fühlungnahme mit diesen Regierungen klarer erfahren werde, welcher Art ihre Ansichten sind. Die drei Regierungen haben an der Memelfrage ein besonderes Interesse.“

**„Times“ über die Unterhaus-Erklärung Simons**

London, 10. April. „Times“ sagt in einem Leitartikel, die Erklärung Simons, daß die britische Regierung ihre Politik noch nicht formuliert habe, werde eine gewisse Enttäuschung in fremden Ländern hervorrufen. Da aber die Stresa-Konferenz, zum mindesten soweit die britische Regierung in Frage komme, erkundender Art sei und da keine neuen Verpflichtungen ohne vorherige Zustimmung des Parlaments eingegangen werden sollten, müsse sich die Welt noch etwas gedulden, bevor sie erfahre, ob die britische Regierung beschloßen habe, sich an einer Stärkung der Paragrafen der Völkerbundsatzungen zu beteiligen, die sich auf gemeinsames Vorgehen beziehen. Auf jeden Fall könnten Macdonald und Simon bei ihren Bemühungen in Stresa und in Genf auf die Unterstützung eines einigen Landes rechnen. Diese Unterstützung werde um so rückhaltloser sein, je mutiger und unabhängiger die britische Politik sei und je mehr sie sich auf eine unparteiliche Beurteilung der einander entgegengesetzten Ansichten der Hauptländer, auch der in Stresa nicht vertretenen, gründe.

„Times“ fährt fort, Simon habe am Dienstag zum erstenmal eine authentische Mitteilung über die Forderungen Hitlers gemacht und ihre positive Seite vollauf gewürdigt. Simon habe aber nicht angegeben, welches die besonders beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten seien, von denen er nach seiner Rückkehr aus Berlin gesprochen habe. Zweifellos könnten und dürften die deutschen Forderungen nicht genau in ihrer ursprünglichen Form angenommen werden, aber wenn Deutschland tatsächlich als gleichberechtigt behandelt, wenn die Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten endlich aufgegeben und wenn ein neuer Anfang mit der Errichtung eines neuen europäischen Systems gemacht werden solle, dann sei nichts grundsätzlich Unvernünftiges in den Forderungen enthalten, die Deutschland als Erörterungsgrundlage vorgebracht habe.

Es werde in Europa keine Regelung geben, solange Deutschland auf einer Seite des Zaunes stehe und die übrigen führenden Länder auf der anderen Seite. Die Annäherung an eine gemeinsame Grundlage könne nicht von einer Seite allein erfolgen. Das wertvolle Ergebnis des britischen Besuches in Berlin müsse in Stresa und in Genf voll ausgewertet werden.

**Die Göring-Hochzeit**

Berlin, 10. April. Aus Anlaß der Vermählung Görings mit Frau Staatschauspielerin Sonnemann fand in der Staatsoper eine Festvorstellung statt. Es wurde „Die ägyptische Helena“ von Richard Strauss gegeben. Das ganze Theater war gefüllt mit Gästen aus allen Bevölkerungsschichten. Man sah viele Offiziere und Soldaten der Wehrmacht. Offiziere und

Wachmännchen der Polizei, sehr viele Uniformen der Luftwaffe, neben führenden Männern des Staates und der nationalsozialistischen Bewegung alte Berliner SA-Männer, neben dem Ministerialdirektor den Amtgehilfen. Neben dem Direktor den Arbeiter — ein buntes Bild, die Volkverbundenheit widerspiegeln, deren sich Hermann Göring im deutschen Volke erfreut. In der Pause empfing das Brautpaar seine Gäste und nahm die Glückwünsche entgegen.

Gegen 11 Uhr marschierten mit klingendem Spiel die Kapellen und Spielmannszüge der Leibstandarte „Adolf Hitler“ und des Regiments „General Göring“ auf, flankiert von Fackelträgern der Leibstandarte, und nahmen unmittelbar vor der Oper aufstellung. Sie spielten den Zapfenstreich und die Nationalhymnen.

**Die Trauung des Ministerpräsidenten Göring**

Berlin, 10. April. Der Tag der Trauung des preußischen Ministerpräsidenten General Göring drückte auch der Berliner Innenstadt schon in den frühen Morgenstunden seinen Stempel auf. Dem Bräutigam brachten die vereinigten Militärkapellen ein Morgenständchen.

Das allgemeine Interesse der Bevölkerung konzentrierte sich vor allem auf das Rathaus, die Linden, das Schloß, die Wilhelmstraße. Insbesondere in der Umgebung des Rathauses hatten sich unzählige Schaulustige angesammelt.

**Die Einholung der Braut**

Kurz nach 11 Uhr stand das Spalier in der ganzen Stadt fix und fertig, denn die nationalsozialistische Bewegung wollte es sich nicht nehmen lassen, einem ihrer ältesten und verdienstlichen Kämpfer an seinem Ehrentage durch die Spalierbildung ihre besonders enge Verbundenheit zu betonen. Um 11.30 Uhr verließ der Ministerpräsident, begleitet von Oberleutnant Boden-schlag, Staatssekretär Körner und Ministerialrat Grigbach sein Haus am Leipziger Platz und fuhr zunächst über die Potsdamerstraße, das Tröpfiger zur Bendlerstraße, um Frau Sonnemann aus ihrer Wohnung abzuholen. Auf dem ganzen Wege stand ein dichtes Spalier von Reichichen, die in herzlichster Weise dem Ministerpräsidenten ihre Verbundenheit zu erkennen gaben und hier und da im Sprechchor riefen: „Wir gratulieren herzlich.“

Vor dem Hause von Frau Sonnemann nahm das Gedränge freudigste Formen an. Als Ministerpräsident Göring mit Frau Sonnemann das Haus verließ, freiteten in langen, dichten Ketten die Flugzeuge des Reichhofen-Geleitzugers und anderer Geschwader über dem Haus, ein herrliches, majestätischer Anblick, der die großen Menschenmenge zu immer erneuten Jubelrufen veranlaßte. Die Fahrt ging dann zur Reichskanzlei, wo das Brautpaar den Führer abholte. Der Wagen des Führers, in dem noch Reichsminister Keerl, Gruppenführer Brückner und Brigadeführer Schappi saßen, legte sich an die Spitze des Zuges und darauf ging es durch das dichte Spalier der Wilhelmstraße, der Straße Unter den Linden, des Schloßplatzes und der Neuen Königstraße zum Rathaus.

**Die Trauung im Rathaus**

Punkt 12 Uhr kündeten am Rathaus knappe militärische Kommandos das Nähen der Wagenkolonne des Führers und des Ministerpräsidenten an. Unter dem brausenden Heilrufen der Tausende und Abertausende, die den Platz umsäumten, die auf den Dächern und an den Fenstern der umliegenden Häuser ein Plätschen gelunden hatten, fuhr der Wagen des Führers als erster vor, dem die Wagen der Hochzeitsgesellschaft folgten. Im Eingang des Rathauses wurden der Führer, General Göring und Frau Sonnemann von Staatskommissar Dr. Lippert, Oberbürgermeister Dr. Sahm und Stadtrat Wolffermann begrüßt.

Im Stadterordnetenstuhlsaal nahm als oberster Ständesbeamter Berlins Oberbürgermeister Dr. Sahm die Trauung vor. Neben dem Brautpaar saß rechts der Führer und links der persönliche Freund des Ministerpräsidenten, Reichsminister Keerl, als Trauzeugen, dahinter die Begleitung.

Staatskommissar Dr. Lippert begrüßte in dem festlich geschmückten Raum den Führer und das Brautpaar herzlich und führte u. a. aus: Ehe und Familie, die in vergangener Zeit zu leeren Begriffen herabgesunken drohten, ist im nationalsozialistischen Staat wieder Inhalt gegeben und Ehe und Familie sind keine bloßen konventionellen Bande mehr, sondern wieder die natürlichen Grundlagen vollstän-digen Lebens. Das deutsche Volk hat den tiefen Sinn der Ehe und ihrer Bedeutung für das ganze Volk erkannt. Aus dieser Erkenntnis heraus weiß das Volk die Bedeutung einer Ehe-schließung entsprechend zu würdigen und zu achten. Heute sind es aber nicht allein Gefühle der Achtung, sondern Gefühle herzlichster Anteilnahme und tiefer Verehrung, welche die Berliner Jüden an dem für Sie so bedeutungsvollen Tage entgegenbringen. Ich bin stolz darauf und Ihnen dafür danken, daß Sie der mir unterlehnenden Ver-

**Das Rätsel um Dr. Antonio Stradella**

KRIMINALROMAN VON WILL WESTER

XVII.

Lino Borghetto sah seiner Aburteilung entgegen. Er wußte, daß er das Schicksal Luigi Torontos teilen würde, obwohl dem Obersten Fermati kein Haar gekrümmt worden war.

Der Prozeß sollte in den ersten Tagen des Februar stattfinden. Das oberste Kriminalgericht in Rom hatte eine umfangreiche Untersuchung gegen den Studenten Lino Borghetto eingeleitet. Viel herausgekommen war dabei nicht. Man hatte nur feststellen können, daß der Angeklagte den anarchistischen Organisationen nahestand und ein Freund Luigi Torontos war.

Diesem „Fall“ wurde in der italienischen Presse wenig Bedeutung beigelegt; sie hatte andere Sorgen.

Nicht zuletzt bestanden sie darin, die Erregung über die Verhaftung Dr. Antonio Stradellas wachzuhalten. Das zügellose Temperament der italienischen Sensationsjournalisten feierte wahre Orgien. Es verging kein Tag, daß nicht irgend eine Neuigkeit, mochte sie noch so belanglos sein, die Spalten der Blätter füllte.

Man begnügte sich nicht damit, die Informationen der Behörden zu veröffentlichen. „Stampa“ und „Popolo Italia“, „New York Times“ und „Daily News“ hatten Sonderberichterstatter nach Venedig und Ampezzo entsandt, um auch die nebensächlichsten Dinge aus dem Vorleben des Verhafteten aufzuspüren.

Und da gab es der Kleinigkeiten genug, die die Erregung fortläufend wachhielten. . .

Einmal waren es die Amouren Stradellas, und ein andermal waren es die Beziehungen zu Mistress Helen Swift, die in aller Breite aufzuerollt wurden.

Wo aber waren die kostbaren Schmuckstücke, die Dr. Stradella geraubt haben sollte?

Man gerbrach sich den Kopf darüber. Die Feststellungen der Sonderberichterstatter und der Behörden hatten übereinstimmend ergeben, daß Dr. Stradella, der in Venedig als Junggeselle gelebt hatte, namhafte Einkünfte aus den Hinterlassenschaften des väterlichen Erbteils hatte. Sein Guthaben bei der Venetianischen Bank war beträchtlich. Was also trieb diesen ehemaligen Militärarzt dazu, einen Raubmord zu begehen?

Großes Fragezeichen.

Nur einer war es, der in den „New York Times“ diese schwierige Frage zu beantworten versuchte: Mac Connor.

Woher hatte er die „Tipp“?

Bevor noch irgend ein anderer Journalist den zuständigen Staatsanwalt in Ampezzo, Alessandro Raccelli, interviewt hatte, kanelte Mac Connor diese „Tipp“ bereits nach New York.

Dieser Staatsanwalt in Ampezzo war doch ein verfluchter Kerl. Das wußte ihm der Reid lassen.

Ein Mann von scharfster Kombinationsgabe.

„Sie glauben an die Schuld Stradellas, Mister Raccelli?“ hatte ihn Mac Connor ohne Umschweife gefragt.

„Es gibt keinen Zweifel darüber für mich.“

„Wie erklären Sie sich aber diesen Raubmord? Dr. Stradella ist vermögend.“

„Nichts einfacher als das. Den Raub hat er begangen, um die Spuren zu verdecken. . . Venetien wußte, daß Dr. Stradella ein reicher Mann ist.“

„Very nice, Mister Raccelli. . . Very nice! Es handelt sich also gar nicht um einen Raubmord. . .?“

„Nein!“ unterbrach Alessandro Raccelli Mac Connor.

„Ich erkläre mir die Sache so: Dr. Stradella, dessen Liebesabenteuer in Venetien sprichwörtlich sind, und der gewohnt war, die Herzen schöner Frauen im Sturm zu erobern, stieß bei Mistress Swift auf Widerstand. Vielleicht hat sie ihn auch abgewiesen. . . In jener Nacht, als Mistress Swift den Hausball im Grandhotel „Excelsior“ besuchte, kam es wahrscheinlich zu einem Zerwürfnis. Maru

Godwins bestätigt eine letzte Aussprache im Wohnzimmer der Ermordeten. . . Dr. Stradella, dessen Temperament bekannt ist, griff dann zum Gift, um sich an Mrs. Swift zu rächen.“

„Logisch, sehr logisch, Mister Raccelli.“

Das alles kanelte Mac Connor bräuhwarm nach Amerika. War es verwunderlich, daß die Oeffentlichkeit ein Urteil sich schon gebildet hatte, bevor Dr. Stradella überhaupt den italienischen Behörden ausgeliefert worden war?

Fermati verzweifelte.

Dieser Mann der alten Schule mit dem scharfen Blick für die Wirklichkeit konnte sich nicht gegen eine Meinung wehren, die ihn an der Verfolgung gewisser Spuren hinderte.

„Der Teufel hole die Journalisten“, wettelte er drauflos, als er mit Lombroso die Auslieferungsformalitäten besprach.

„Was sagen Sie, Herr Kommissar?“

Was sollte Dr. Lombroso sagen, nachdem er von Amts wegen beauftragt worden war, mit allen Mitteln der modernen Kriminalistik den Beschuldigten zu verfolgen?

„Es ist Aufgabe der Gerichte, den Beschuldigten zu überführen, Herr Oberst. Auch wir Kriminalisten können irren.“

„Im Vertrauen, Herr Kommissar, glauben Sie an die Spiegelschere dieses Mac Connors?“

Dr. Lombroso lächelte. „Ich möchte mir kein Urteil darüber bilden, Herr Oberst. Sie wissen, welchen Einfluß Mac Connor hat.“

„Si, si! Herr Kommissar. Aber er verkauft uns das ganze Konzept. Ich will noch nicht einmal behaupten, daß Dr. Stradella nicht der Täter ist. Auch wenn sich seine Täterschaft herausstellen sollte, — möglich ist eben alles — dann wird die öffentliche Meinung aber so viel vorwegnehmen, daß andere Spuren verdunkelt werden. Und darin sehe ich eine Gefahr, Kommissar Lombroso.“

(Fortsetzung folgt.)

waltung die Ehre erwiesen haben, die für das Menschenleben so wichtige und das volkliche Leben so bedeutsame amtliche Handlung vorzunehmen.

In üblicher Form nahm dann Oberbürgermeister Sahm als oberster Standesbeamter die Trauung vor, verlas das Aufgebot und das Protokoll und hat dann das Brautpaar um Unterschrift. Und so las man dann zum erstenmal, mit feierlicher Hand geschrieben: Hermann Göring, Emma Göring geb. Sonnemann, Oberbürgermeister Sahm führte im Anschluß an die Trauung aus: Der Reichshauptstadt gereicht es zur hohen Ehre, daß im Berliner Rathaus in Gegenwart des Führers und Reichskanzlers die standesamtliche Trauung des preussischen Ministerpräsidenten vollzogen ist. Mir persönlich ist es eine Auszeichnung und besondere Freude, Ihnen, den Neuwermählten, als erster meine herzlichsten und wärmsten Glückwünsche auszusprechen und damit zugleich die der gesamten Berliner Bevölkerung übermitteln zu dürfen. Möge der am heutigen Tage beginnende Lebensweg, den Sie, die Neuwermählten, Hand in Hand beginnen, durch hellen, warmen Sonnenschein zum vollen, tiefen Glück führen. Gottes reichem Segen ruhe auf dem Lebensbund.

#### Der Glückwunsch des Führers

Dann drückte der Führer die Hand und gratulierte ihnen recht herzlich. Anschließend sprachen die anderen Teilnehmer ihre Glückwünsche aus.

Als der Führer mit dem Brautpaar die Treppe hinunterschritt, klang wie Meeresbrausen von draußen das Heilrufen herein.

#### Die kirchliche Trauung im Dom

Der weite Platz ist besetzt von Zehntausenden von Zuschauern. Kein freies Plätzchen auf dem Lustgarten ist zu haben, die Schloßrampe entlang sitzen Hunderte von jungen Pimpfen. Sämtliche Gassen des Doms sehen mit ihrem bekannten Klang ein und erfüllen den Riesenplatz mit einer erwartungsvollen Stimmung. Gegen 130 Uhr beginnt die große Ansahrt der Gäste. Ein Wagen nach dem anderen rollt heran, und oftmals braust der Jubel der wartenden Menge auf, wenn bekannte und beliebte Mitglieder der Partei den Wagen entsteigen und die Domtreppe hinaufgehen. Man sieht die Uniformen der Diplomaten und die der einzelnen Waffengattungen, die vielen vielen Fahnen und Standarten der angetretenen Formationen der Partei, alles in allem ein selten farbenprächtiges Bild.

Zwei Minuten vor 14 Uhr: Kommandos ertönen, die Formationen stehen still, die Truppen präsentieren das Gewehr. Der Präsentiermarsch klingt auf. Brausen der Jubel, der sich von den Linden bis in den Lustgarten fortplant, kündigt die Ankunft des Führers, der in Begleitung seines persönlichen Adjutanten Obergruppenführer Brücker erscheint. Nach der Meldung schreitet der Führer die Front der Truppen ab. Begleitete Rufe brausen auf, die dem Ministerpräsidenten Göring gelten. Zur selben Zeit war die Braut in Begleitung von Staatssekretär Körner und Ministerialrat Grishbach vor dem Dom erschienen, wo sie von Ministerpräsident Göring empfangen wurde.

Dann führte Ministerpräsident Göring seine Braut zum Altar. Im Seitengang des Domes erwarteten die Brautjungfern und Brautführer das Brautpaar. Man bemerkte unter den Brautführern den Stiefsohn des Ministerpräsidenten, von Ranzow, mehrere Neffen des Ministerpräsidenten und den Sohn des Reichswehrministers von Blomberg, unter den Brautjungfern die Schwester von Frau Sonnemann, die Richterin Karin Göring, die Tochter des Trauzugens und persönlichen Freundes Reichsministers Kerrl und Nichten des Brautpaares.

Schon lange vor Beginn der feierlichen kirchlichen Trauung im Dom waren der weite Kirchenraum, die Ränge und Logen bis auf den letzten Platz besetzt. Ehrfurchtsvoll grüßte die große Gemeinde auch die greisen Heerführer des Weltkrieges, Uhlmann und Madensen, sowie den Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess. Um 14 Uhr betrat der Führer mit seiner Begleitung durch einen Seitengang den Dom und nahm schweigend von der Versammlung mit erhobener Hand begrüßt, auf der ersten Bank Platz. Wenige Minuten später betrat unter den Klängen des Orgelpräambiums das Brautpaar die Kirche. Das Brautpaar nahm auf den beiden Stühlen unmittelbar vor dem Altar Platz. Der Staats- und Domchor leitete die feierliche Liturgie ein mit dem Gesang des Psalms 21 „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“.

Dann ergriff Reichsbischof Müller das Wort zur Traured. Er stellte seiner kurzen Ansprache das hohe Lied zum Preise der Liebe aus Gottes Wort voran. „Ihr seid, so wandte er sich an das Brautpaar, hier in unserer gewaltigen deutschen Dom gekommen, um vor Gott in feierlichster Form einander Liebe und Treue zu geloben. Ihr folgt damit einer alten deutschen Ueberlieferung, die weit zurückreicht in die Zeit unserer Vorfäter.“ Der Reichsbischof erwähnte dann, daß der Zufall es wollte, daß Ministerpräsident Göring und seine Frau beide den gleichen Konfirmationspruch mitbekommen hätten. Er wolle diesen Konfirmationspruch ihnen auch jetzt wieder mit auf den Weg geben: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“.

Während sich die Gäste von ihren Plätzen erhoben, nahm dann der Reichsbischof die Trauung vor. Nach dem feierlichen Akt sang die Gemeinde den Choral „Großer Gott, wir loben dich“, und im Anschluß daran dann Kammerjänger Helge Koswaenge mit seiner strahlenden Tenorstimme. „Es muß ein Wunderbares“ von Franz Liszt. Nach dem Vaterunser erteilte der Reichsbischof dem Brautpaar den Segen. Mit dem „Sanctus“ aus der „Hohen Messe“ von Bach, gesungen vom Staats- und Domchor, schloß die Hochzeitsfeier. Unter den Klängen der Gdur-Fantasia von Bach verließ dann das Brautpaar mit dem Führer, den Brautjungfern und den Brautführern und den übrigen Hochzeitsgästen in langsamem Zuge den Dom. Zehn Generale der Luftfahrt bildeten am Ausgang Spalier und kreuzten die Wege zu Ehren des Führers und Brautpaares.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches, dem das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied folgen, erscheint Ministerpräsident Göring mit seiner Gattin am Arm. Die Charzhierten der Studentischen Korporationen kreuzen die Klänge. Feierlich schallt das Glöckengeläut aus der Kuppel des Domes. Ein ungeheurer Jubel bricht los. Mit erhobenen Armen grüßen der Ministerpräsident und seine Gattin, Erneuter Jubel, während die Neuwermählten sich immer wieder dankend verneigen.

Der Führer hat sich inzwischen durch die spalterbildenden Formationen ebenfalls zu seinem Wagen begeben und verläßt unter fürmischen Heilrufen mit den Neuwermählten den Lustgarten. Noch lange harren die vielen Zuschauer im Lustgarten aus, um das farbenprächtige Bild zu genießen, das die Abfahrt der Ehrengäste bietet.

#### Der Abschluß der Hochzeitsfeierlichkeiten

Berlin, 10. April. Die Hochzeitsfeier des preussischen Ministerpräsidenten General Göring und seiner Frau im Saal des für die nationalsozialistische Bewegung historischen Kaiserhofes gestaltete sich zu einem echt nationalsozialistischen Familienfest. Ministerpräsident Göring hatte nicht die Spitzen des

Staates und der Partei geladen, sondern in erster Linie die ihm nahestehenden persönlichen Freunde, seine Verwandten, seine engsten Mitarbeiter, die Angestellten seines Hauses und neben einer Reihe von Offizieren des Reichsheeres und der Reichsluftwaffe auch zahlreiche Unteroffiziere des Heeres und Wachtmeister der Landespolizei. Der Führer betonte in einer kurzen Ansprache, daß er nicht gerne Tischreden halte, daß es ihm aber eine angenehme Pflicht sei, seinen alten lieben Kampfgenossen und seiner Lebensgefährtin von Herzen Glück zu wünschen. Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg überbrachte die Glückwünsche aller Soldaten der Wehrmacht. Mit dem ihm eigenen urwüchsigen Humor hielt dann der persönliche Freund Görings, Reichsminister Kerrl, eine Rede, in der er insbesondere die deutsche Frau pries.

#### Bestattung am Geburtstag des Führers

Berlin, 10. April. Der Reichs- und preussische Minister des Innern erläßt folgende Anordnung: Am 20. April, dem Geburtstag des Führers und Reichskanzlers, flagen die Gebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen. Diese Anordnung wird hiermit amtlich mit dem Hinzufügen bekanntgegeben, daß eine schriftliche Benachrichtigung der Behörden nicht erfolgt.

#### Die Einstellungen in die Luftwaffe

Berlin, 10. April. Das Reichsluftfahrtministerium teilt mit: Seit der Bekanntgabe des Aufbaues einer deutschen Luftwaffe und der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht häufen sich beim Reichsluftfahrtministerium die Gesuche um Einstellung in die Luftwaffe oder um Vormerkung dafür betraut, daß schon aus Mangel an Personal ihre Beantwortung durch das Ministerium nicht mehr durchführbar ist. Alle Gesuche werden deshalb an die Luftkreis-Kommandos zur Bearbeitung abgegeben. Es liegt also zur Vermeidung von Zeitverlust im eigenen Interesse der Gesuchsteller, sich an eine dieser Stellen oder an eine Reichswehrwerbestelle zu wenden. Luftkreis-Kommandos befinden sich in Königsberg, Am Stadtgarten 61-63; Berlin W 35, von der Seydlitz-Straße 12; Dresden, Bismarckstr. 16-18; München i. W., Hansplatz 2; München, Franzerstr. 20; Kiel, Düsternaderstr. Weg 98.

#### Ludendorffs Dank an den Führer

Lüding, 10. April. General Ludendorff richtete an den Reichskanzler und Führer Adolf Hitler folgendes Telegramm:

„Dem Führer und Reichskanzler des deutschen Volkes, Herrn Adolf Hitler, danke ich für die Wünsche und die angeordneten Ehrungen. Es war mir eine große Freude, die Vertreter der Wehrmacht und eine Ehrenkompanie des jungen Heeres, das durch Sie die allgemeine Wehrpflicht wieder gewonnen hat, und die Fahnen meines alten Regiments hier zu sehen. Meine heißen Wünsche gelten Volk und Wehrmacht.“

(ges.) Ludendorff.“

General Ludendorff veröffentlicht folgende Dankagung: „Zu meinem Geburtstag sind mir überaus zahlreiche Glückwünsche, Blumenpenden und sonstige Darbietungen in solch reicher Fülle zugegangen, daß ich nicht den Einzelnen zu danken in der Lage bin. Ich hatte hiermit meinen Dank ab. Ebenso danke ich den Deutschen, die sich an den Ehrungen für mich beteiligt haben.“

Ich bitte alle Deutschen, mein Streben, das deutsche Volk nach seinem raschen Erwachen in deutscher Weltanschauung gefolgt hinter seine Wehrmacht zu stellen, zu fördern. Erit dann erhalten Gedanken und Ehrungen anlässlich meines 70. Geburtstages für mich den tiefen Sinn.“

#### Aufruf Dr. Leys zu den Vertrauensratswahlen

Berlin, 10. April. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat zu den Vertrauensratswahlen folgenden Aufruf erlassen:

Männer und Frauen des schaffenden Deutschland! Am 12. April dieses Jahres tretet Ihr an zur Vertrauensratswahl in den Werkstätten, Fabriken und Kontoren. In diesem Augenblick ist ein Vergleich mit den früheren Betriebsratswahlen ausschlüssig und nützlich. Parteien und Gewerkschaften warben um Eure Stimmen. Sie huldigten alle — ganz gleich, ob christlich, national oder marxistisch — nicht nur dem Klassenkampfgedanken, sie gerrissen auch noch die Arbeitnehmerschaft untereinander.

Das haltet Euch vor Augen: Wäre der Klassenkampfgedanke für sie ein Glaubensbekenntnis gewesen und hätten sie es in dieser marxistischen Weltanschauung mit dem Arbeiter und den Angestellten ehrlich gemeint, so hätten sie zuerst und vor allem die Einheit der Arbeitnehmerschaft herstellen müssen. Daß sie es nicht taten, zeigt die Erbärmlichkeit und das Ausmaß des von ihnen an der gesamten deutschen Arbeitnehmerschaft verübten Betrugs.

Schaffende des neuen Deutschland! Denkt an die Vergangenheit! Seht und erlebt die Gegenwart! Wir rufen Euch auf zur Vertrauensratswahl, für die Wahl von Männern und Frauen, die Euer Vertrauen haben sollen. Natürlich wissen wir, daß die Veruchung besteht, die Wahl dieser Vertrauensräte von mancherlei persönlichen Dingen bestimmen zu lassen. Wir wissen, daß durch diese Wahlen auch dem Unternehmer und dem verantwortlichen Betriebsführer das Vertrauen ausgesprochen wird. Wir wissen, daß dies alles von dem unendlich vielen Geschehen des Alltags abhängt. Und doch wollen wir diese Wahl.

Wir wollen sehen, wie weit die Gemeinschaft von Unternehmern und Arbeitnehmern in den Betrieben Fortschritt gemacht hat. Wir wollen auch, daß der verantwortliche Betriebsführer durch diese Wahl an die Notwendigkeit erinnert wird, stets um das Vertrauen der Gefolgschaft bemüht zu sein.

Und wir wollen mit dieser Wahl schließlich den Vertretern der Gefolgschaft zum Bewußtsein bringen, daß auch sie sich immer wieder von neuem das Vertrauen ihrer Arbeitskameraden erwerben müssen.

Männer und Frauen des schaffenden Deutschland! Diese Wahl ist die freieste, die die Welt kennt. Sie ist geheim und direkt. Deshalb verlangt sie von Euch Arbeitern und Arbeiterinnen, Angestellten und Unternehmern die höchste Verantwortung. Adolf Hitler, die NSDAP, das gesamte neue Deutschland ringen schwer und hart, zäh und unermüdbar um die Anerkennung und die Achtung der Welt.

Denk immer daran: Deine Ehre ist es, deutscher Volksgenosse und deutsche Volksgenossin, die der Führer zurückgewinnt. Denk immer daran: Auch der Schwere Deiner Arbeit sichert der Führer, Hammer und Schwert gehören zusammen, soll die Arbeit nicht zum Spielball internationalen Kapitals werden. Und Arbeiter und Soldat gehören zusammen!

Darum: Führer, wir danken Dir, daß Du uns die Wehrhoheit zurückgeholt hast!

Dankbarkeit und Treue zu Adolf Hitler sollen auch bei den Vertrauensratswahlen Eure Entscheidung lenken. Arbeiter, Angestellte und Unternehmer, erhebt Euch über den Alltagslohn große Entscheidung nie und nimmer von kleinen Bedenken diktiert! Ihr wählt nicht eine Partei, Ihr wählt nicht eine Gruppe, Ihr wählt Deutschland und damit Euch selbst und Euer Schicksal!

Denk stets daran: Die Welt hat so viel Achtung vor Deutschland, wie wir gewillt sind, uns selbst Achtung und Stolz zu geben. Denk stets daran: Das neue Deutschland sendet als Repräsentanten seines Volkes Arbeiter und Arbeiterinnen hinaus in die Welt. Die Tage von Lissabon und Madaira werden unvergesslich bleiben. Zeigt auch Ihr durch diese Wahlen der Welt, daß aus dem kleinlichen und selbstsüchtigen Proletariat ein stolzer, freier Mann geworden ist.

Zeigt, daß hinter der von Adolf Hitler zurückvertriebenen Wehrhoheit das gesamte schaffende Deutschland als jene Einheit von Tat und Wille steht, die unserem Führer Adolf Hitler das restlose Gelingen seines großen Wertes garantiert und sicherstellt. (ges.) Dr. Robert Ley.

#### Entwicklung des Arbeitseinsatzes

##### Starker Rückgang der Arbeitslosigkeit

Berlin, 10. April. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung brachte der März dieses Jahres einen erheblichen Anstieg der Beschäftigungszahl und damit einen starken Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern im Reich eingetragenen Arbeitslosen, zu denen die Arbeitslosen im Saarland mit rund 52 700 erstmals hinzugerechnet sind, betrug — nach dem Bericht der Reichsanstalt — Ende März 2 400 000 und ist gegenüber dem Vormonat um rund 415 000 zurückgegangen.

Dieser Rückgang kam mehr oder weniger allen Berufsgruppen zugute. Die Jahreszeit ermöglichte die Fortführung der unterbrochenen und die Aufnahme neuer Außenarbeiten und bewirkte damit ein Absinken der Arbeitslosenzahl der Außenberufe um fast eine Viertelmillion. Daß neben diesem Rückgang in den Außenberufen auch die im wesentlichen nicht saisonbedingten Berufsgruppen eine beachtliche Abnahme, und zwar um fast 170 000, aufzuweisen hatten, ist für die Beurteilung der gesamten Beschäftigungslage in der deutschen Wirtschaft günstig zu werten. Mit dem Sinken der Arbeitslosenzahl haben auch die Unterstüßungseinrichtungen in der Arbeitslosenversicherung einen Rückgang erfahren. Die Zahl der Unterstüßten in der Arbeitslosenversicherung ging auf 458 000, in der Krisenfürsorge auf 815 000 zurück. Erheblich war auch in diesem Monat wieder der Rückgang der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen mit 80 000. 567 000 anerkannte Wohlfahrtserwerbslose standen Ende März in öffentlicher Fürsorge. Mit der verstärkten Wiederaufnahme der Außenarbeiten ist die Zahl der Notstandsarbeiter gesunken. Es waren Ende März bei den von der Reichsanstalt geförderten Maßnahmen rund 348 000 Notstandsarbeiter beschäftigt.

Der stärkste saisonmäßige Aufstieg ist im März vom Baugewerbe ausgegangen. Aber auch die Landwirtschaft meldete im Zeichen der Erzeugungsschlacht einen anhaltend großen Bedarf an Arbeitskräften an. Bei der Befriedigung dieses Bedarfs treten vor allem die industriellen Bezirke des Westens und Groß-Berlins wieder als Arbeitslosenfürsorge für die landwirtschaftlichen Bezirke des Ostens und Nordostens des Reiches in Erscheinung.

#### Schweres Unglück beim Spielen in einer Sandgrube

Pirmasens, 10. April. In einer an der Staatsstraße nach Landau gelegenen Sandgrube waren vier spielende Knaben damit beschäftigt, sich unter einem überhängenden Felsen einen Unterschlupf gegen den Regen zu bauen. Plötzlich gab der unter 80 Zentner schwere Felsblock nach und begrub zwei Kinder unter sich, während sich die beiden anderen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Der eine, ein 12jähriger Knabe, wurde durch den riesigen Fels vollständig zerdrückt und war sofort tot, während dem anderen, einem 14jährigen Jungen, beide Beine derart zerquetscht wurden, daß er im Krankenhaus gestorben ist.

#### Kein Ariernachweis über die geographischen Grenzen hinaus

Berlin, 10. April. An die nachgeordneten Reichs- und preussischen Stellen hat Reichserziehungsminister Rust einen Erlass erlassen, worin er betont, daß an den Nachweis der arischen Abstammung, wie das vielfach geschehen sei, über die geographischen Vorschriften hinausgehende Anforderungen zu stellen sind. Nach den geographischen Bestimmungen wird, so sagt er u. a., in der Regel zum Nachweis der arischen Abstammung eines Beamten nur seine Geburtsurkunde und die Heiratsurkunde seiner Eltern zu verlangen sein. Die Anforderung weiterer Urkunden wird erst dann in Frage kommen, wenn begründete Zweifel daran bestehen, daß die Angaben des Beamten oder Anwärters über die Religion seiner Vorfahren zutreffen. Dabei bleibt freigestellt, die Prüfung schärfer durchzuführen, je höher die Dienststellung ist, die der betreffende Beamte bekleidet. Bei der Masse der unteren Beamten, Angestellten und Arbeiter werden jedoch andere als die geographisch vorgeschriebenen Anforderungen in der Regel nicht zu stellen sein.

#### Späte Sühne für die Ermordung Horst Wessels

##### Sally Epstein und Hans Ziegler hingerichtet

Berlin, 10. April. Die Justizpressestelle teilt mit: Am Mittwoch früh um 6 Uhr sind im Staatsgefängnis Berlin-Plötzensee der am 3. Februar 1907 geborene Sally Epstein und der am 15. Juni 1901 geborene Hans Ziegler hingerichtet worden, die vom Schwurgericht in Berlin als Mittäter bei der Ermordung des SA-Sturmführers Horst Wessel zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden sind. Wie erinnerlich, hat gegen dieses Verbrechen bereits im Jahre 1930 ein Strafverfahren gegen andere Mittäter geschwebt, in dem damals das Schwurgericht zu einer Verurteilung nur wegen gemeinschaftlichen Totschlages kam. In dem neuen Verfahren, in dem das Gericht an jene Beurteilung der Tat nicht gebunden war, war es möglich, eine weitere Aufklärung über die Hintergründe und die Einzelheiten der Tat zu erzielen. Danach stellt sich das Verbrechen an Horst Wessel einwandfrei als ein aus politischem Haß verübter, sorgfältig vorbereiteter und heimtückisch mit großer Uebermacht durchgeführter planmäßiger Mord dar. Bei dieser Sachlage bestand für den Führer und Reichskanzler kein Anlaß, von seinem Begnadigungsgerecht Gebrauch zu machen und die wohlverdiente Strafe im Gnadenwege zu mildern.

#### „Gentlemen-Agreement“

##### zwischen Frankreich und Rußland?

Paris, 10. April. Zwischen die beiden Unterredungen, die der französische Außenminister am Dienstag mit dem sowjetrussischen Botschafter in Paris hatte, schob sich ein Essen ein, an dem außer dem russischen Botschafter auch der rumänische Außenminister Titulescu teilnahm. Wie in gut unterrichteten politischen Kreisen dazu verlautet, sind die Ergebnisse der verhandelten

